

Durch einen Kopfschuss gefallen

STOLPERSTEIN Eine Messing-Platte erinnert vor dem Haus Nibelungenstraße 9 an Fritz Steinbrenner.

Von Eckhard Fuchs

Vor dem Haus Nibelungenstraße 9 liegt seit kurzem ein Stolperstein, der an Fritz Steinbrenner erinnert. Er wurde im Dezember 1943 in Russland erschossen. „Wir bekamen nur die Nachricht, dass er durch einen Kopfschuss gefallen ist und nicht leiden musste“, sagte Günter Böning (83), sein Stiefsohn, bei der Verlegung vor dem ehemaligen Wohnhaus.

„Die Sachen meines Vaters bekamen wir fein säuberlich sortiert zurück.“

Günter Böning, Stiefsohn des Nazi-Opfers Fritz Steinbrenner

„Ob der Schuss von vorn oder hinten kam, wissen wir nicht“, fügt er an. „Die Sachen meines Vaters bekamen wir fein säuberlich sortiert zurück“, erinnerte sich Böning.

Fritz Steinbrenner lebte und arbeitete in Ronsdorf, wo er seine Frau kennenlernte, die ihren Sohn Günter mit in die Ehe brachte. 1939 wurde dessen Stiefbruder Hans geboren.

Zu einem Jahr und neun Monaten Haft verurteilt Fritz Steinbrenner, der bei Reinshagen arbeitete, wurde

1935 verhaftet. Ihm wurde Hochverrat vorgeworfen, weil er Geld für Frauen gesammelt hatte, deren Angehörige im KZ waren. Das Urteil während der Gewerkschaftsprozesse lautete ein Jahr und neun Monate. Das erste Jahr seiner Strafe saß Fritz Steinbrenner in Hamm ab, später wurde er nach Münster verlegt.

Berufsverbot nach der Haftentlassung

Nach seiner Rückkehr durfte er nicht wieder bei Reinshagen arbeiten, weil er Gewerkschaftsmitglied war, fand aber eine andere Beschäftigung in einer Schmiede.

Günter Böning erinnerte sich an eine Zeit, in der Familie scheinbar unbehelligt leben konnte. Höhepunkte waren Ausflüge an die Aggertalsperre oder ein Urlaub am Rennsteig. Dort habe er politische Äußerungen zwischen seinem Stiefvater und Ewald Kläuser gehört. Er selbst habe später Verbindung zu den Edelweißpiraten gehabt und nur gehofft, dass das Unrechtsregime sich zu Tode läuft, was dann später ja auch eingetreten sei.

Im Dezember 1972 wurde sein Vater dann zwangseingezogen. „Verabschiedet wurde er bei Reinshagen mit den Worten, er möge seine bürgerlichen Ehrenrechte zurückgewinnen“, sagt Gün-

ter Böning. Es folgt die militärische Ausbildung in Frankreich und ein Jahr später die Einberufung zu einer Gruppe, die nach Russland musste. Günter Böning nennt diesen Einsatz, bei dem sein Vater ums Leben kam, heute noch ein „Himmelfahrtskommando“.

20 Euro Wiedergutmachung im Monat

Eine Wiedergutmachung gab es erst später für die Familie durch das Engagement von Karl Hetzel. Die Familie Steinbrenner erhielt 20 Mark pro Monat.

Günter Böning und sein Halbbruder Hans Steinbrenner sind froh, dass der Stolperstein vor ihrem ehemaligen Wohnhaus an der Nibelungenstraße verlegt wurde und ihr Vater so eine späte Ehrung erfahren habe.



Wer durch die Nibelungenstraße geht, dem fällt diese Platte auf, die an Fritz Steinbrenner erinnert. Foto: Stefan Fries

■ UNABHÄNGIG VON DER PARTEI

VEREIN Eingangs hatte die Vorsitzende des Wuppertaler Stolpersteine-Vereins Dr. Ute Otters darauf verwiesen, dass nicht nur für ermordete Juden die Messingplatten verlegt werden. „Wir kümmern uns auch um die politisch Verfolgten, ganz unabhängig davon, welcher Partei sie angehörten“, sagt die Vorsitzende.

IDEE Der Kölner Künstler Günter

Demnig hatte die Idee zu den Stolpersteinen. Mit den in den Bürgersteinen eingelassenen Messingplatten wird an die Opfer des Nationalsozialismus erinnert.

FEHLENDER STEIN Manfred Brusten von dem Verein Stolpersteine hat in einem Schreiben an Christa Stühreiter darauf verwiesen, dass vor allen Häusern jüdischer Mitbürger in Ronsdorf mittler-

weile Stolpersteine verlegt wurden. Einzige Ausnahme ist Regine Lehmann. Sie wurde am 17. April 1965 in Rheydt geboren. 1942 wurde sie mit einem großen Transport nach Theresienstadt deportiert. Sie soll in der Deutscherhimmstraße in Ronsdorf gelebt haben. Die Hausnummer ist nicht bekannt. Nun wird nach weiteren Informationen gesucht, um auch an ihr Schicksal zu erinnern.